

Hamburg (von Werner Büning)

In der Kritik der ursächlichen Schwäche der Hamburger Studentenbewegung ist der "Zelle Produktion" wohl recht zu geben: "rein phänomenal zeigt die Hamburger Studentenbewegung ähnliche Verlaufsformen wie die Berliner Massendemonstrationen und -versammlungen im Gefolge der Konfliktstrategien des SDS. Entwicklung von Uni - Basisarbeit und Versuche der Konkretisierung antikapitalistischer Praxis im Ausbildungsbereich.

Doch bei näherer Untersuchung ergeben sich zwei wesentliche Unterschiede: Gerade die Uni - Basisarbeit entpuppt sich in Hamburg als eine Fiktion, denn sie war die formale Übertragung der revolutionär anspruchsvollen Parolen aus Berlin und Frankfurt. Ständen in Berlin und auch in Frankfurt praktische Erfahrungen und inhaltliche Auseinandersetzungen hinter diesen Parolen, d.h. waren sie dort Ergebnisse von Lernprozessen, so ver- kamen sie in Hamburg zur reinen Anleitung für die Massenmobilisierung.

Zu den Inhalten der Konfliktstrategien (Vietnamkrieg Springer, Hochschule) wurde in der Mobilisierungsphase in keinem Arbeitskreis kontinuierlich gearbeitet. Die Masse der Mobilisierten beschränkte sich aufs Konsumieren und Mitlaufen bei Demonstrationen. Die formale Übertragung der in Parolen verkürzten Berliner und Frankfurter Erfahrungen ermöglichten zwar die Anleitung zu hohen Mobilisierungen, aber die theoretische und praktische Auseinandersetzung erreichte nie den Umfang und die Tiefe, daß sie Lernprozesse und damit auch Qualifizierungsprozesse ermöglichten." (Rote Presse Hamburg Nr.6/70 vom 6.5.70 S.1)

Nach dieser Mobilisierungsphase wandte man sich konkreter den einzelnen Instituten zu und verfolgte dort über die Fachschaften und Basisgruppen die gleichen Konfliktstrategien.

Zugleich sah man zwar abstrakt die Notwendigkeit außeruniversitärer Arbeit ein, war aber noch nicht in der Lage praktische, organisatorische Schritte zu machen.

Nach der Verabschiedung der Hamburger Hochschulge-

setze war es notwendig geworden, die Strategie der Hochschulpolitik neu zu bestimmen. Unter anderem wurde dazu vom ASTA und der Basisgruppe Soz.Pol. im Januar 1970 ein Hochschulseminar veranstaltet. Allerdings blieb das Seminar auf Grund seiner Gedrängtheit und Abstraktheit ziemlich akademisch.

Über die Art der Bestimmung der Klassenanalyse kam es zwischen dem ASTA und der Basisgruppe Soz.Pol. zu einer Fraktionierung:

"Während der ASTA unter Klassenanalyse die Bestimmung der Klasse nach dem objektiven Kriterium der Mehrwertproduktion und -Aneignung verstand, betrachteten die Soziologen und Psychologen die Klassenanalyse als ein Instrument zur Rekonstruktion von Klassenbewußtsein und Klassenorganisation, d.h. neben der Analyse der objektiven Entwicklungstendenzen des Monopolkapitals und des Staatsapparates habe die Klassenanalyse in der praktischen Auseinandersetzung im proletarischen Bereich, den subjektiven Faktor zu analysieren und gleichzeitig die Organisation des Proletariats voranzutreiben". (Rote Presse Hamburg aaO S.2)

Da die Basisgruppe Soz.Pol. zu klein war, um eine Klassenanalyse entsprechend der obigen Intention zu erstellen, machte sie den Vorschlag "zur Zusammenfassung aller relativ Aktiven aus allen Studienrichtungen, mit denen in dieser Frage ein Konsens erreicht werden konnte, in der Zelle Produktion."

Seitdem kann man in Hamburg im wesentlichen drei Gruppierungen unterscheiden: die Zelle Produktion, der ASTA (gebildet von Basisgruppen-delegierten) und das Sozialistische Arbeiter- und Lehrlingszentrum (SALZ).

Die Zelle Produktion

Die Zelle Produktion ging aus der Basisgruppe Soz.Pol. hervor und wird jetzt gebildet von Vertretern der Basisgruppen Medizin, WiSo, Soz.Pol, Psychologie und Jura.

Die Zelle will vorläufig keine autonome Arbeit im proletarischen Bereich leisten, sondern sich auf die Zusammenarbeit mit den vorhandenen Ansätzen proletarischer Organisationen beschränken, d.h. vor allem mit dem S.A.L.Z. zusammenarbeiten. Offensichtlich sind die Genossen der Zelle Produktion in ihrer vorläufig noch vorrangigen Schulungs- und Analysetätigkeit noch nicht zu einer eindeutigen Klärung ihrer Organisations- und Strategievorstellungen gekommen; es ist deshalb auch noch nicht möglich, ihren Ansatz hier schon abschließend zu kritisieren. Außerdem müßte die Kritik bloß theoretisch bleiben, da die Praxis der Zelle sich je jetzt noch auf die Zusammenarbeit mit dem S.A.L.Z. beschränkt. (Vgl. Anlage zur Gründung und Entwicklung der Zelle Produktion)

Das Sozialistische Arbeiter- und Lehrlingszentrum (S.A.L.Z.)

Das S.A.L.Z. ist hervorgegangen aus dem Anfang 1969 gegründeten "Sozialistischen Lehrlingszentrum". Dieses S.L.Z. vermochte zwar viele Lehrlinge zu mobilisieren, war aber nicht in der Lage sie zu organisieren. Zugleich hing das wohl auch mit der vor allem antiautoritären Motivation vieler Lehrlinge zusammen: "Die meisten Lehrlinge waren ins S.L.Z. gekommen, weil sie sich gegen die angemaßte Autorität von Elternhaus, Schule und Betrieb auflehnten" (Einheit, Kritik, Einheit, Nr. 1 S. 1). Um eine verbindliche Arbeit zu ermöglichen, wurde dann im Sommer 1969 beschlossen, Schulungsgruppen zu bilden, einen Delegiertenrat zu konstituieren und das S.L.Z. umzubenennen in S.A.L.Z., "da Lehrlingsprobleme nur als Probleme junger Arbeiter zu begreifen sind" (Einheit, Kritik, Einheit aaO).

Eines der Hauptprobleme des SALZ ist gegenwärtig die Uneinheitlichkeit der Praxis der verschiedenen Bezirks-, Stadtteil- und Betriebsgruppen. Über eine intensive Schulung will man versuchen, möglichst gleiche Voraussetzungen zu schaffen.

44

Als vorläufig wichtigstes, kurzfristiges Ziel wird von SALZ die Untersuchungsarbeit im Betrieb, in den Bezirken und Branchen, das Sammeln von Informationen und die Agitation der Arbeiter angegeben. Dabei will man sich vor allem mit der Politik der Gewerkschaften auseinandersetzen, "aber in ihnen mitarbeiten, und Kritik an allen Bestrebungen leisten, das bestehende System durch Reformen zu revidieren". Auch das SALZ ist erst am Anfang seiner Praxis und deshalb wäre es voreilig, es jetzt schon zu kritisieren.

Der ASTa

Der jetzige ASTa geht davon aus, "daß die politische Arbeit in der Hochschule nur ein Moment im Rahmen einer revolutionären Gesamtstrategie sein kann." Dabei reiche es aber nicht "die strategische Funktion der Intelligenz allein auf das von Lukacs geforderte 'Herausbrechen Einzelner und die Neutralisierung der Masse der Intellektuellen' zu reduzieren." Sondern es gelte auf der Ebene der Hochschule "den Widerstand der höher qualifizierten Arbeit" aufzulösen, da das Industrieproletariat unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus gegen diesen Widerstand die Macht schwerlich ergreifen und ganz bestimmt nicht sichern könne (ZAS Nr. 17, 15, 6.70, S. 5).

Es müsse systematisch eine Massenlinie an der Hochschule erarbeitet werden, die auf eine kollektive Integration großer Teile der wissenschaftlichen Intelligenz in die proletarische Klassenkampfstrategie abziele. Denn das Verhältnis der Intelligenz zu den Produktionsmitteln, die ihr übertragene Entscheidungsbefugnis und Abwehrgewalt, die Korruption durch höhere Entlohnung und das sog. Sozialprestige der Akademiker, alles das seien Momente, die verhindern, daß sich die Intelligenz spontan gegen das Verwertungsinteresse des Kapitals stelle. Der ASTa sieht die Aufgabe der sozialistischen Studenten darin, an der Hochschule die antizipierbaren Potenzen der Wissenschaft - die

45

mögliche gesellschaftliche Befreiung und die völlige Entfaltung gesellschaftlicher Individuen - zum wesentlichen Bestandteil ihrer Agitation zu machen.

Dabei habe das Proletariat und die Studenten ein gemeinsames Interesse an der Bekämpfung der Abhängigkeit der Qualifizierung ihrer Arbeitskraft vom kurzfristigen Verwertungsinteresse des Kapitals.

Inwieweit diese programmatische Erklärung des AstA nur Leerformel bleibt oder in der politischen Praxis an der Universität konkretisiert wird, kann jetzt noch nicht abgeschätzt werden und wird die tatsächliche Hochschulpolitik im nächsten Semester zeigen.

Dann muß sich auch herausstellen, inwieweit es dem AstA gelingt, den moralischen und ständischen Protest der Studenten in ein Bündnis mit der Arbeiterklasse zu transformieren.

München

WS 1969/70: Nach dem letzten Aufbäumen der Studentenrevolte im SS 1969 werden deren Relikte in Form der Institutshasisgruppen durch die Gründung der ersten Roten Zellen organisatorisch verfestigt. Um diese Zeit bringt das allgemeine Bedürfnis nach Koordination und Vereinheitlichung ein wöchentlich tagendes Plenum aller Roten Zellen hervor, das durch regelmäßige Information über die Arbeit der anderen Gruppen, durch Diskussion gemeinsam durchzuführender Aktionen und Projekte Koordination und tendenzielle Vereinheitlichung bringen sollte.

Gleichen Zwecken sollte die theoretische Auseinandersetzung anhand der konkreten Praxis und ihrer politisch-strategischen und theoretischen Einordnung im Organ der Roten Zellen, dem "Roten Blatt", und die Archivierung und angestrebte Aufarbeitung aller verfügbaren Informationen und Publikationen sowohl der antirevisionistischen Linken als auch der Herrschenden nach den Bedürfnissen der einzelnen Roten Zellen im "Sozialistischen Informationszentrum" (SIZ) sein.

Soweit die Situation vor einem guten halben Jahr.

In der Bilanz läßt sich symptomhaft unterm Strich summieren:

Die regelmäßige Information über die Arbeit der anderen Gruppen im wöchentlichen Plenum hat sich nicht grundlegend verbessert.

Die Diskussion gemeinsam durchzuführender Aktionen war ausschließlich reaktiv in der Beantwortung von Maßnahmen der Herrschenden und wurde nur einmal (im Falle der Kambodscha-Demonstration) gründlich und auf breiter Basis vorbereitet. Es wurden keine nennenswerten gemeinsamen Projekte angegangen.

Der Erfolg des SIZ läßt sich so charakterisieren: es hat sich über Wasser gehalten.

Die theoretische Auseinandersetzung anhand der konkreten Praxis der Gruppen wurde im "Roten Blatt" nie geführt. ("Die Plattheiten im "Roten